

DELIA EPHRON | Drei Frauen und los

Zum Buch

Ein heißer Sommer, eine einsame Landstraße irgendwo in Amerika. Lana und Tracee, zwei junge Frauen, sind in einem alten Ford Mustang unterwegs. Fahrtziel: unbekannt. Günstig für die sehr viel ältere Rita, die die beiden am Straßenrand aufgabeln. Wie Lana und Tracee ist auch sie auf der Flucht. Drei ganz unterschiedliche Frauen ohne Plan und Ziel, kann das gut gehen? Als sie dem gutherzigen Tim, dem traurigen Barbesitzer Clayton und dem alten Zirkuslöwen Marcel begegnen, sieht es erst nicht danach aus ...

»Ein berührendes und sehr lesenswertes Buch.

Man begleitet die Frauen mit Freude auf ihrer Reise.«

New York Times Book Review

»Skurril und überaus liebenswert!«

Kirkus Reviews

Zur Autorin

Delia Ephron, Schwester von Nora Ephron, arbeitete als Drehbuchautorin und Produzentin an Filmen wie *E-Mail für dich* und *Schlaflos in Seattle* mit. *Drei Frauen und los* ist ihr erster Roman im Diana Verlag.

DELIA EPHRON

Drei Frauen und los

Roman

Aus dem Amerikanischen von Uta Rupprecht

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel
The Lion is in bei Blue Rider Press/Penguin Group (USA)

Zitate

Gedichte:

Alfred Noyes, *The Highwayman* (S. 26, 128)

W. H. Auden, *Law Like Love* (S. 180)

W. H. Auden, *O Where Are You Going?* (S. 198)

Liedtexte:

Hank Williams, *I'm So Lonesome I Could Cry* (S. 276)

Alle Werke wurden aus dem Englischen übersetzt von Uta Rupprecht.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 08/2013

Copyright © Delia Ephron 2012

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013

by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion | Mareike Fallwickl

Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München

nach einer Originalgestaltung von Gregg Kulick

Umschlagmotiv | © Lisa Scope Young/Photolibrary; Aaron McCoy/

Botanica; JeoMcDonald/Visuals Unlimited/Getty Images

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2013

978-3-453-35747-1

www.diana-verlag.de

*Für Jerry,
von ganzem Herzen*

1

Drei Stunden südlich von Baltimore. Ungefähr sechs Uhr abends. Dritter Juni.

Zwei junge Frauen stehen am Rand einer Landstraße. Sie wissen nicht, wohin sie führt. Einfach so sind sie an irgendeiner Ausfahrt von der Interstate abgefahren und dann zweimal abgebogen. Sie sind unterwegs nach Süden, aber ohne genaues Ziel.

Hübsch, wie sie sind, würden Autofahrer für sie anhalten, allerdings kommen hier keine Autos vorbei. Lana trägt löchrige Jeans, ein T-Shirt und Jellies, diese flachen Plastikschuhe. Tracee hat ein Hochzeitskleid an und einen Schleier im Haar. Sie hat stundenlang geweint, bis ihr die Tränen ausgegangen sind. Jetzt schnieft sie nur noch, und ihre Nase ist rot. Ihr Kleid passt nicht zu den Schuhen, aber das sieht man nicht, weil die schulterfreie Robe, eine atemberaubende Woge aus Satin, Perlenstickerei und Spitze, bis zum Boden reicht. Auch wenn sie den Saum hochhält – sie umklammert den Rockstoff an den Seiten und zieht ihn nach oben, sodass er um ihre Hüften große Falten wirft –, verdeckt ihr weiter Rüschenunterrock die schwarzen Plateausandalen.

Das Auto, ein alter Mustang, hat einen Platten.

Lana schlüpft aus einem Plastikschuh und klatscht ihn

gegen ihren Oberschenkel, um die Kieselsteine loszuwerden. Am liebsten würde sie schimpfen – sich mit einem ganzen Schwall unanständiger Wörter Luft verschaffen, so ein Elend ist das mit dem Reifen, ein Albtraum, aber sie darf nichts Ordinäres sagen, denn sie hat damit aufgehört, nachdem ... Nun, es hat sich herausgestellt, dass man, wenn man mit einer Sache aufhört, auch mit anderen aufhören muss. Das Aufhören wird zur Sucht. Nicht nur, dass sie schon seit fünf Monaten und zwei Tagen keinen Alkohol mehr trinkt, sie lebt auch seit einundzwanzig Tagen ohne Pepsi und hat seit sechs Tagen nicht ein Mal »Scheiße« gesagt. Das Ergebnis ist, dass sie sich sauberer fühlt, wie frisch aus der Badewanne. Aber umso mehr ernüchtert. Und gereizt. Während sie den platten Reifen ansieht, knabbert sie kraftvoll am Nagel ihres kleinen Fingers.

»Ich dachte gerade«, sagt Tracee, »meinst du nicht, dass J. C. vielleicht ...«

»Ich will nichts mehr über ihn hören. Er ist ein Idiot. Ein Arschloch.« Lana überlegt, ob »Arschloch« ein unanständiges Wort ist. Möglicherweise. Irgendwie schon. Zumindest fast. »Ich fluche wieder.«

»Aber du trinkst keinen Alkohol.«

»Dieser Typ ist ein Scheißkerl.« Jetzt ist es offiziell. Sie benutzt wieder unflätige Wörter. »Ich meine es ernst. Mir fallen schon die Ohren ab. Bitte, ich flehe dich an. Vergiss ihn einfach. Schon wie er daherredet!«

»Was?«

»Leck mich am Arsch« geht ja noch, das sagt jeder, na gut, klingt cool, aber »Netter Arsch« ist keine Begrüßung, und »Pass auf deinen Arsch auf« heißt nicht »Auf Wieder-

sehen«. Doch das ist gar nicht das Problem, das hört sich vielleicht nur für mich beleidigend an. Zu deinem Geburtstag hat er dir ein Lotterielos geschenkt, das schon freigerubbelt war.«

Tracee erinnert sich. Wie könnte sie auch jemals vergessen, wie J. C. durchs Zimmer getanz ist, ein Grinsen im Gesicht, und sie neugierig gemacht hat auf das, was in seiner Hemdentasche steckte. »Immerhin hat er an mich gedacht.«

»Wieso an dich gedacht? Es war eine Niete, und es war schon freigerubbelt. Wo ist da der Gedanke?«

Der Gedanke? Er hat sich etwas dabei gedacht, das weiß Tracee genau. Wie hat er es noch erklärt? Es wird ihr gleich wieder einfallen, aber solange Lana auf sie einredet, seufzt sie nur.

»Du warst praktisch sein Dienstmädchen«, sagt Lana.

»Ich mag den Waschsalon. Ich mag den Geruch.«

»Magst du auch den Geruch des Supermarkts und des Staubsaugers?«

»Tut mir leid«, sagt Tracee.

»Warum entschuldigst du dich?«

»Tut mir leid«, sagt sie, um sich für die Entschuldigung zu entschuldigen. Sie wackelt mit dem Oberkörper, damit ihr Kleid nicht nach unten rutscht. Das trägerlose Bustier droht ihr vom Busen zu gleiten, aber wenn sie den Rock loslässt, um das Oberteil zu richten, schleift der Saum am Boden und wird schmutzig. »Könntest du das da vorne mal hochziehen?«, bittet sie Lana.

»Klar.« Lana zieht kräftig am Stoff zwischen Tracees Brüsten und wendet sich dann wieder dem Reifen zu. Sie

tritt ein paar Schritte zurück, um das Problem aus der Distanz zu betrachten. »Mir war nie klar, wie platt so ein platter Reifen ist. Er sieht aus, als ob er unten geschmolzen wäre.« Sie geht nach hinten zum Kofferraum und öffnet ihn.

»Was machst du?«

»Ich wechsele den Reifen.«

»Wahnsinn. Und wie?«

»Das weiß ich noch nicht. Ich hab schon mal Leute beim Reifenwechseln gesehen.« Lana zieht den Wagenheber heraus und lässt ihn beinahe fallen. Er ist aus Stahl, was ihr auch durchaus klar war, aber sie hat nicht erwartet, dass er so schwer sein würde. Sie lässt ihn auf dem Boden liegen, während sie herauszufinden versucht, wie er funktioniert.

»Und wenn uns jemand sieht?«

»Wer sollte uns denn sehen?« Lana bewegt den Griff auf und ab, damit der Wagenheber sich aufrichtet.

»Jeder. Die ganze Welt.« Tracee ist am Rande der Hysterie. Sie läuft um Lana herum und hört sich an wie eine Maus, der jemand auf dem Schwanz steht.

»Steig ins Auto und duck dich. Sie suchen zwei Frauen, nicht eine.«

»Sie suchen mich!«

»Und mich.«

»Aber nicht so sehr wie mich.«

»Tracee, geh in Deckung.«

Lana hebt den Ersatzreifen aus dem Kofferraum und springt zurück, als er auf den Boden plumpst und ihre Zehen nur knapp verfehlt.

2

Seit Stunden geht die Frau am Straßenrand entlang. Sie setzt einfach einen Fuß vor den anderen und fragt sich, wohin sie das wohl bringen wird.

Die Frau ist vor Kurzem fünfzig geworden und trägt ihre besten Sonntagssachen: eine hochgeknöpfte Polyesterbluse mit einer Schleife am Halsausschnitt, einen zitronenfarbenen ausgestellten Rock und eine passende, etwas formlos wirkende Jacke. Ihr langes Haar, mausbraun mit grauen Strähnen, ist zu einem Knoten hochgesteckt. Inzwischen steht die Sonne so niedrig über dem Horizont, dass das Licht nicht mehr so grell ist. Nun muss sie endlich nicht mehr die Augen zusammenkneifen, zum Glück, denn davon bekommt sie manchmal Kopfschmerzen.

Sie hat sich die Straße so vorgestellt, wie sie ist: leer. Genau deshalb hat sie diesen Weg gewählt, sie kennt sich in der Gegend gut genug aus, um zu wissen, dass die Straße nirgendwo hinführt, wo etwas los ist.

Weit vor sich sieht sie ein Auto, aus der Ferne nicht mehr als ein silberner Höcker, der in der Abendsonne schimmert.

Tracee bemerkt die Frau zuerst. Sie ist im Sitz so weit wie möglich nach unten gerutscht, die bauschigen Falten ihres Rocks reichen ihr bis ans Kinn. Im Auto ist es heiß. Das Kleid liegt wie eine Decke auf ihr und erstickt sie fast.

Sie federt hoch, um freier atmen zu können, sieht die Frau und kreischt panisch.

Lana blickt auf.

»Was macht sie hier?«, fragt Tracee.

Lana zuckt mit den Schultern.

Ohne Eile kommt die Frau auf sie zu.

»Hi«, sagt Lana.

»Alles in Ordnung bei Ihnen? Brauchen Sie Hilfe?« Die Frau ist freundlich, aber nicht neugierig. Sie späht weder ins Innere des Wagens, noch betrachtet sie Lana prüfend von Kopf bis Fuß. Sie ist lediglich höflich.

Der Ersatzreifen ist montiert, und Lana versucht gerade, die Muttern festzuziehen – oder sind das die Schrauben? Sie weiß es nicht genau. Aber wenn sie nicht richtig festgeschraubt werden, löst sich der Reifen, sobald sie wieder losgefahren sind, das ist ihr klar, und wer weiß, was dann passiert.

»Ich schaffe es einfach nicht, diese Dinger da festzuziehen.«

Die Frau überlegt. »Vielleicht hilft es, wenn ich mit dem Fuß drücke.«

Lana steckt den langstieligen Schraubenschlüssel auf die Mutter oder Schraube oder was es auch ist. Die Frau stellt ihren Fuß auf den Griff des Schlüssels, hält sich am Auto-dach fest und hievt sich dann so weit nach oben, dass sie den Griff mit ihrem ganzen Gewicht nach unten drückt. Sie ist nicht groß, vielleicht einen Meter sechzig, und mit dem Alter rundlich geworden. Lana presst mit aller Kraft dagegen. Der Schlüssel beschreibt einen befriedigenden Halbkreis.

Das wiederholen sie ein paarmal, bis sie sicher sind, dass der Reifen gut befestigt ist.

»Ich danke Ihnen sehr«, sagt Lana.

»Danke!«, ruft Tracee mit abgewandtem Gesicht aus dem Wageninneren.

»Keine Ursache«, sagt die Frau. »Hab ich gern gemacht.« Lana wirft den Schraubenschlüssel in den Kofferraum und wischt sich mit dem Arm über die schweißnasse Stirn. Dann hebt sie den platten Reifen und den Wagenheber hinein, ohne sich von der Frau helfen zu lassen. »Sie würden sich bloß schmutzig machen«, erklärt Lana, und das stimmt. »Können wir Sie mitnehmen?«

Im Inneren des Wagens stößt Tracee einen erschrockenen Schrei aus.

»Entschuldigen Sie mich.« Lana streckt den Kopf durchs Autofenster, während die Frau zurücktritt, damit Lana und Tracee sich ungestört unterhalten können.

»Können wir ihr vertrauen?«, flüstert Tracee.

»Natürlich nicht. Aber das müssen wir auch nicht. Tracee, die suchen nach zwei und nicht nach drei Frauen.«

Dann zieht sie den Kopf wieder aus dem Fenster und lächelt die Frau an.

3

Lana fährt weiter. Sie fühlt sich großartig. Besser als seit Monaten. Aufgeregt. Sie steigt aufs Gaspedal, fährt ein bisschen über der Geschwindigkeitsbegrenzung und schaut zu ihrer Freundin hinüber, die mit dem Finger das Muster der Spitze auf ihrem Kleid nachmalt.

Lana tritt das Gaspedal durch.

Tracee schießt hoch und dreht sich schnell um, um zu sehen, ob jemand sie verfolgt.

Lana lacht und fährt wieder langsamer.

Was für ein schöner Tag, denkt sie. Ihr überstürzter Aufbruch in Maryland, die Mühe, Tracee so weit zu bringen, dass sie geistig halbwegs normal wirkt, und die Katastrophe mit dem Reifen, alles geschafft. Das Rauschen der Räder auf dem Asphalt ist Musik in ihren Ohren. Sie schaltet das Radio ein und drückt die Senderknöpfe auf der Suche nach etwas, wozu man singen kann.

Die Frau, die sie mitgenommen haben, muss seitlich sitzen, weil der Mustang, ein zweitüriger Sportwagen, keine richtige Rückbank hat. Sie zieht ihre Schuhe aus, braune Pumps mit klobigen Absätzen. »Entschuldigung?«, sagt sie.

Lana dreht die Lautstärke runter.

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich meinen BH aufmache?«

Lana und Tracee sind so überrascht von der Frage, dass sie keine Antwort geben, und die Frau erklärt in das Schweigen hinein: »Ich frage nur, weil es so nett ist, dass Sie mich mitnehmen, und ich nichts tun möchte, was Sie stört.«

»Es ist das Erste, was ich tue, wenn ich nach Hause komme ...«, Lana verliert für einen Moment den Faden, als sie an zu Hause denkt, »nun, nicht bloß zu Hause, sondern wo immer ich gerade wohne. Das Erste ist, dass ich meinen BH öffne.«

»Also macht es Ihnen nichts aus?«

»Nein. Nur zu.«

Die Frau zieht ihre Bluse aus dem Rock, greift darunter, löst den BH-Verschluss und steckt die Bluse wieder fest.

»Übrigens, ich bin Lana. Das da ist Tracee.«

»Hallo«, sagt Tracee.

»Rita«, sagt die Frau. »Freut mich, Sie kennenzulernen.«

»Wo können wir Sie absetzen?«

»Wohin fahren Sie denn?«

»Wissen wir noch nicht genau.«

»Das passt mir gut.«

Tracee wirft Lana einen schnellen Blick zu. Rita macht es sich bequem.

4

Zwei Stunden später. Weiter südlich.

Tracee, die groß und mager und auf anmutige Weise schlaksig ist, neigt zu plötzlichen Hungerattacken. »Ich muss etwas essen«, verkündet sie und richtet sich kerzengerade auf. Sie droht nicht damit, in Ohnmacht zu fallen (das tut sie sonst oft, aber es passiert nie), aber Lana erkennt Tracees Zustand an der Benommenheit und dem glasigen Blick. »Ich habe niedrigen Blutzucker«, sagt Tracee zu Rita, und fragt sich dann, warum um Himmels willen sie das erwähnt hat. Sie stellt sich vor, wie Rita die Worte einem Polizisten gegenüber wiederholt: »Sie hat gesagt, sie habe niedrigen Blutzucker.«

Ohnehin ist sich Tracee gar nicht sicher, ob das überhaupt stimmt. Mit sechzehn hat sie einmal etwas darüber gelesen. Im Warteraum der Sexualberatungsstelle. Sie und Lana waren dort, um sich neue Rezepte für die Pille zu holen. Soweit sie sich heute, acht Jahre später, noch an den Artikel erinnern kann, wurde der Zustand darin als Nervosität beschrieben, die nur weggeht, wenn man alles Essbare, das sich in Reichweite befindet, in sich hineinstopft.

»Schau mal.« Sie schob Lana die Zeitschrift hin. »Ich bin gar nicht so unnormal.«

»Du hast ein beglaubigtes körperliches Leiden«, bestätigte Lana nach der Lektüre.

Tracee ärgert sich über sich selbst, weil sie Rita – einer Fremden, die sie anzeigen könnte – etwas verraten hat, woran man sie erkennen könnte, und beschließt, dass sie einfach alles leugnen wird. »Das war nicht ich in dem Auto. Warum sollte ich so etwas sagen? Ich habe gar keinen niedrigen Blutzucker. Kein Arzt hat so etwas je bei mir festgestellt.« Diese sorgenvollen Gedanken beschäftigen sie während der zehn Meilen, die es braucht, bis sie in dieser Einöde ein Lokal finden ... und endlich biegt Lana ab zu einem Schnellimbiss, einem weißen Kasten an der Straße ohne Sitzbereich im Inneren, nur mit einem Verkaufsfenster.

»Bestell für mich«, sagt Tracee. »Was auch immer. Dieses Kleid ist viel zu auffällig.« Die letzte Bemerkung fügt sie für Rita hinzu, um zu erklären, warum sie im Auto bleibt, bis die einzigen anderen Kunden – ein älteres Paar, das sich einen Eisbecher teilt – gegangen sind.

»Was geht schnell?«, fragt Lana, während sie die Speiseauswahl liest, die mit Plastikbuchstaben auf einem Brett hinter der Theke angeschrieben steht.

»Alles«, sagt die junge Frau hinter dem Fenster.

»Dann Brathähnchen. Zwei Portionen.«

»Das dauert eine Viertelstunde.«

»Warum haben Sie dann gesagt, es ginge schnell?«

»Hab ich das?«

»Ich habe gefragt, was schnell geht, und Sie haben gesagt, alles.«

»Ach ja, stimmt. Was hätten Sie dann gern?«, erwidert die junge Frau fröhlich.

»Ich wüsste gern, warum Sie gesagt haben, alles ginge schnell.«

Die Verkäuferin zieht lediglich die Augenbrauen hoch und wartet.

»Na gut«, sagt Lana enttäuscht, aber nicht wegen des Brathähnchens, sondern weil sie die junge Frau nicht provozieren kann. »Zwei Cheeseburger, zweimal Waffelpommes und zwei Pepsi.«

Jetzt ist es offiziell. Lana trinkt wieder Pepsi. Schimpfwörter und Pepsi. Sie nimmt ein Tütchen Zucker, reißt es auf und schüttet sich den Inhalt in den Mund.

»Dasselbe für mich, einen Cheeseburger mit Waffelpommes«, sagt Rita so leise, dass die Verkäuferin sie bittet, die Bestellung zu wiederholen. »Und haben Sie Orangensaft?«

»Nur Orangenlimo«, sagt die junge Frau.

»Ach.« Rita verbeißt sich ein Lächeln. »Dann eben das.«

Als das Essen bereitliegt, jede der identischen Bestellungen in einem eigenen Schiffchen aus Pappe, kramt Lana alles an Geld hervor, was sie hat, ein paar zerknitterte Dollarscheine und dazu Münzen aus ihrer hinteren Hosentasche, und legt es auf den Tresen.

»Wie viel macht das doch gleich?«, fragt Rita den Mann an der Kasse. Sie hat vergeblich versucht, die Gesamtsumme durch drei zu teilen, und dabei die ursprüngliche Summe vergessen. »Mit Zahlen kann ich absolut nicht umgehen. Harry sagt manchmal ...« Sie unterbricht sich, hält einen Moment inne und spricht den Satz nicht zu Ende. Dann öffnet sie den Reißverschluss einer kleinen Börse, fummelt vier fest zusammengefaltete Dollarscheine heraus und legt sie zu Lanas Geld.

»Da fehlt noch ein Dollar vierzig, meine Damen.«

Rita dreht ihre Börse um, und etwas Kleingeld fällt heraus.

»Jetzt fehlen noch 65 Cent.«

»Ich kann das Getränk zurückgeben«, sagt Rita, aber Lana läuft zum Auto und holt den Rest von Tracee, die dazu in den Tiefen ihrer Handtasche wühlen muss.

Dann sitzen alle drei in der Dunkelheit an einem Picknicktisch, um den Glühwürmchen tanzen, und essen schweigend. Lana verliert das Interesse an ihrem Burger, als sie ihn zur Hälfte gegessen hat. Sie beschäftigt sich vor allem mit ihrer Pepsi, geht noch einmal zurück zum Verkaufsfenster und holt Zucker, den sie wieder in ihren Mund schüttet. »Perfekt gewürzt«, sagt sie grinsend. Rita isst in gleichmäßigem Tempo und spielt mit den Eiswürfeln in der Orangenlimo, stupst sie mit dem Strohalm an, während sie Tracee beim Essen zusieht. Tracee häuft Senf und Ketchup auf ihren Cheeseburger und nimmt dann große Bissen, die sie hinunterspült, indem sie ihr Getränk lautstark durch den Strohalm schlürft. Tracee stöhnt beim Essen. Ihre Finger werden klebrig. Sie leckt sie ab. Neben ihr liegt schon ein ganzer Haufen zerknüllter Servietten. Rita schiebt ihr weitere Servietten zu.

»Vielleicht können wir dein Hochzeitskleid auf eBay verkaufen«, sagt Lana.

»Was?«, sagt Tracee.

»Niemand trägt ein Hochzeitskleid zweimal.«

»Ich habe es noch kein einziges Mal getragen.«

Lana gestikuliert mit einer Waffelpommes. »Technisch gesehen schon, weil du es gerade trägst.«

»Entschuldigung, wenn ich so neugierig frage«, sagt Rita, »aber sind Sie eine durchgebrannte Braut?«

Lana antwortet für Tracee: »Ja, nein, eigentlich nicht.« Sie muss lachen. Tracee bricht in Tränen aus. »Tracee, jetzt komm schon, ich erkläre bloß, ich wollte doch nicht ...« Sie hebt beschwichtigend die Hände, als Tracee beim Versuch, ihr Schluchzen zu unterdrücken, Schluckauf bekommt. »Vergiss es. Wer außer mir ist fertig?« Lana steht auf und wirft die Reste ihres Essens in den Abfalleimer.

»Soll ich mal fahren?«, fragt Rita. »Ich hatte noch nie einen Unfall. Nicht einmal eine Delle am Kotflügel.«

Zwei Stunden später fahren sie an einem kleinen Schild am Straßenrand vorbei: WILLKOMMEN IN NORTH CAROLINA. Lana und Tracee schlafen, hinten Lana und vorne Tracee, gegen das Fenster gelehnt und die zur Faust geballte Hand unter die Wange geschoben. Beim Fahren tippt Rita auf ihrem Mobiltelefon.

Tracee wacht auf. »Wem schickst du eine SMS?«

Sie packt das Telefon und wirft es aus dem Fenster.

Rita bleibt gelassen, bremst sofort und wendet, während Tracee still wird, erstaunt über das, was sie gerade getan hat, und Lana, die den Richtungswechsel bemerkt hat, sich aufrichtet, um zu sehen, was los ist.

Da es draußen stockdunkel ist, obwohl Mond und Sterne am Himmel stehen, können sie nur ungefähr schätzen, wohin genau Tracee das Handy geworfen hat. Rita hält am Randstreifen und stellt das Auto so ab, dass die Scheinwerfer das dichte, üppige Gebüsch beleuchten.

Sie und Lana steigen aus und marschieren aufstampfend umher in der Hoffnung, auf das Telefon zu treten,

was wahrscheinlicher ist, als es zu sehen. Unterdessen ruft Tracee aus dem Wageninneren: »Ich bin manchmal besessen, so besessen wie vom Teufel, und dann mach ich solche Sachen.«

»Vom Teufel?«, sagt Rita.

»Sie meint nicht den Teufel«, erwidert Lana, und gleichzeitig schreit Tracee: »Nicht dieser Teufel! Ich meine, es kommt einfach etwas über mich.«

»Mit dem Teufel will ich nichts zu tun haben«, sagt Rita. »Ich lebe ohne den Teufel. Zumindest versuche ich es.«

Rita und Lana verschwinden hinter einem Gebüsch, und Tracee kann hören, wie sie Zweige zertreten.

»Habt ihr es gefunden?«, ruft sie.

»Du könntest mithelfen!«, sagt Lana.

»Ich habe das Hochzeitskleid an.«

»Tut mir wirklich leid, dass Tracee das getan hat«, erklärt Lana. »Sie ist in Panik geraten.«

»Kein Problem. Ich habe nur Wort-Wiese gespielt. Das sollte man beim Fahren nicht machen.«

»Aber wenn dich jemand erreichen will?«

»Niemand weiß, dass ich ein Handy habe.«

»Niemand weiß, dass du ein Handy hast«, wiederholt Lana und denkt darüber nach, während sie noch ein bisschen herumstampft, in erster Linie, um zu zeigen, dass sie etwas tut. Dann reißt sie einem Farn die Blätter ab, weil sie das Bedürfnis verspürt, etwas kaputt zu machen. »Ich glaube nicht, dass wir es finden.«

»Ich auch nicht. Wahrscheinlich haben wir überhaupt keine Chance, aber danke für die Mühe.«

Lana biegt die Äste beiseite, damit sie leichter aus dem

Gebüsch kommen, und geht dann voraus, um Rita vor den grellen Scheinwerfern zu schützen.

»Glaubst du, dass solche Dinge nicht grundlos passieren?«, will Rita wissen.

»Nein. Vielleicht. Ich weiß nicht so recht. Darüber muss ich mal ernsthaft nachdenken.«

»Meiner Meinung nach ...« Rita bleibt stehen und spricht dann wohlüberlegt weiter: »Wer so denkt, akzeptiert jeden Mist.«

Lana kommt es so vor, als hätte Rita noch nie zuvor »Mist« gesagt, und als fände sie es aufregend, so ein Wort auszusprechen.

5

Ein Uhr morgens.

Tracee sitzt am Steuer, Lana und Rita schlafen. Eingelullt von einem regelmäßigen Klimpern irgendwo im Motor, das zwar nicht neu ist, aber in der einsamen Stille sowohl auffällt, als auch hypnotisch wirkt, und gelangweilt von der schnurgeraden, dunklen Straße, auf der nichts zu sehen ist, döst Tracee ein. Ihr Fuß rutscht vom Gas.

Der Wagen wird langsamer, gleitet lautlos über die leere Straße und kracht gegen eine Leitplanke.

Wie an einem Gummiband fliegt Tracee nach vorn und fast ebenso schnell wieder zurück, dank ihres Sitzgurts.

Lana, wach gerüttelt, schießt in die Höhe. »Verdammt, was ist das?« Sie streckt den Kopf nach vorne, um zu sehen, was passiert ist.

»Alles in Ordnung mit dir?«

»Das wollte ich nicht«, sagt Tracee.

»Was ist mit den Airbags?«, sagt Lana. »Hat mir dieser Scheißkerl ein Auto ohne Airbags verkauft?«

»Glücklicherweise waren wir alle angeschnallt«, sagt Rita.

»So ein Betrüger. Ich sollte ihn verklagen. Tracee, gib mal Gas.«

Tracee rührt sich nicht.

»Tracee, schalt in den Rückwärtsgang, und gib ein bisschen Gas.«

»Wir sind schon so lange unterwegs«, sagt Tracee.

»Ich weiß, Tracee.« Lana tätschelt ihr den Arm.

»Ich konnte mit niemandem reden.«

»Schon gut. Wir sind alle erledigt. Aber du musst jetzt den Rückwärtsgang einlegen und aufs Gas gehen. Schaffst du das? Schau, ich stelle den Schalthebel auf Rückwärts. Jetzt musst du nur noch das Gaspedal treten.«

»Mach ich«, sagt Tracee.

Sie hören, wie die Räder auf dem sandigen Boden durchdrehen.

Ein Stück vom Auto entfernt, an einer kleinen Straße, die parallel zur Hauptstraße verläuft, befindet sich ein großes, frei stehendes Gebäude. Es weist nicht einen einzigen rechten Winkel auf und ist nur eine Ansammlung von quer und längs festgenagelten Platten, einige aus Aluminium, andere aus einem Material, das aussieht wie Holz, aber wahrscheinlich keines ist. Wenn ein Gebäude ein verrückter Quilt wäre, würde es so aussehen, denkt Rita. Sie bemerkt es als Erste, als sie alle aussteigen – auf der Beifahrerseite, weil die eingedrückte Fahrertür nicht aufgeht. Die Wände des Hauses sind unten gerade und neigen sich dann zur Mitte hin. Die Spitze ähnelt eher einem Zelt als einem Dach. Das Gebäude hat eine zweiteilige Tür, die grellrot gestrichen ist und über der ein gelbes Schild hängt: *THE LION* – der Löwe. Das Schild ist beleuchtet, abgesehen von ein paar Buchstaben. Ein großer, leerer Parkplatz umgibt das Haus. Es ist schwer zu sagen, ob dort noch etwas los ist oder nicht.

Die Frauen sehen sich um. Keine Autos in Sicht.

Tracee hofft, dass ihrem Kleid nichts passiert ist. Beim Unfall hat es keinen Schaden davongetragen, aber vielleicht danach, als sie aussteigen musste. Es war ziemlich mühsam, in diesem weiten, empfindlichen Kleid über Schalthebel und Bremse auf den Beifahrersitz zu klettern. Dabei könnte sie hängen geblieben sein. Sie würde gern den Stoff von der Rückseite nach vorne ziehen, um ihn genau zu begutachten, aber dann hält Lana sie möglicherweise für völlig durchgedreht. Schlimmer noch – oder vielleicht nicht schlimmer, aber genauso schlimm –, wenn Tracee jetzt ihr Kleid erwähnt, dann könnte Lana denken, Tracee sorge sich mehr um ihr Kleid als um den Mustang, den Lana erst vor eineinhalb Jahren abbezahlt hat. Damals war Lana schon ziemlich verkorkst, aber trotzdem besser drauf. Sie zogen von Bar zu Bar – sie, Lana und J. C. Lana zeigte jedem die offizielle Rechnung, auf die VOLLSTÄNDIG BEZAHLT gestempelt war, und küsste sie so oft, dass sie über und über mit Lipgloss beschmiert war. Und dann verlor sie die Rechnung.

Am nächsten Morgen sagte Lana, das sei egal. Sie bräuchte die Rechnung nur, wenn sie das Auto verkaufen wollte, und ihren Mustang würde sie niemals verkaufen. Jetzt kniet sie vor dem Auto, dessen Kotflügel um das Geländer gewickelt ist, und würde es am liebsten umarmen. Zärtlich streichelt sie über die Dellen und das zerbeulte Blech und sieht dabei aus wie eine blinde Frau, die das Gesicht eines geliebten Menschen abtastet.

»Es tut mir so leid«, sagt Tracee. »Es tut mir wirklich sehr, sehr leid.«

»Schon gut. Er war ja gebraucht. Und jetzt ist er noch gebrauchter.«

»Wenn J. C. das wüsste.«

»Hör auf damit!«, brüllt Lana. »Entschuldige, tut mir leid. Hör einfach damit auf.«

»Du bist so hübsch in deinem Hochzeitskleid«, sagt Rita. »Und im Mondlicht erinnerst du mich an die Geliebte des Kavaliere mit der Maske. ›Ein Liedchen piff er vorm Fenster, und wer wartet dahinter fürwahr? / Des Wirtes schwarz-äugige Tochter, / Bess, des Wirtes Tochter, / Flicht ein tiefrotes Band der Liebe in ihr langes schwarzes Haar.«

Die Worte scheinen in der Luft zu schweben wie ein leises Echo.

»Was ist denn das?«, fragt Tracee.

»Ein Gedicht.«

»Danke. Dafür danke ich dir sehr.«

»Wir sind mitten im Nirgendwo«, sagt Rita. »Ich kann euch gar nicht sagen, wie glücklich mich das macht.«

Sie steigt über die niedrige Leitplanke. Lana klettert ebenfalls darüber, hilft Tracee und marschiert dann mit großen Schritten die Böschung hinab, auf das *Lion* zu.

»Meint ihr, die Kneipe gibt es wirklich?«, fragt Lana, während sie den Parkplatz überquert.

»Denkst du, wir bilden sie uns nur ein?«, will Tracee wissen.

»Nein. Ich frage, ob sie verlassen ist. Aufgegeben.«

»Ich könnte sie mir niemals einbilden, weil ich gar keine Vorstellungskraft habe«, erklärt Rita.

Tracee fragt: »Hat die nicht jeder?«

»Wirklich? Glaubst du das?«

»Das hoffe ich doch sehr«, sagt Lana.

Die Eingangstür ist aus Metall und mit einer schweren Kette und einem Vorhängeschloss versperrt. Aus der Nähe sieht man, dass die rote Farbe schlampig aufgetragen wurde – die Pinselstriche sind sichtbar, hier und da erkennt man Blasen und schlecht bemalte Stellen, durch die das graue Metall schimmert. Die zwei Fenster würden besser zu einem kleinen Häuschen passen. Lana versucht bei beiden, die Scheibe hochzuschieben, aber es gelingt ihr nicht.

Sie geht um das Haus herum zur Rückseite, und Tracee und Rita folgen ihr.

Das ganze Gebäude ist aus so vielen verschiedenen Materialien zusammengezimmert, dass es schwerfällt, die normalen Teile zu erkennen. Es gibt eine lange Falttür aus mehreren miteinander verbundenen Paneelen, die ebenfalls abgeschlossen ist, und ein weiteres Fenster. Lana tastet unterhalb der schmutzigen Scheibe entlang, zwischen Rahmen und Fensterbrett. Es gelingt ihr, die Finger hineinzuzwängen.

Unter angestrengtem Stöhnen schiebt Lana die Fensterscheibe hoch. »Zuerst helfen wir dir hinein«, erklärt sie Rita.

Sie verschränkt die Finger, Tracee ebenfalls, damit Rita mit beiden Füßen hineinsteigen kann. »Eins, zwei, drei«, sagt Lana. Sie heben sie hinauf. Rita kippt nach vorne und hängt im Fensterrahmen, halb drinnen und halb draußen.

Tracee kichert.

»Alles klar bei dir?« Lana hofft, dass Rita Tracees unterdrücktes Lachen nicht hört und dass es ihr selbst gelingen wird, sich zu beherrschen.

»Alles klar. Schiebt mich.«

Das tun sie und hören einen Aufprall, als Rita auf den

Boden fällt. Dann taucht sie im Fenster auf und schiebt es ganz nach oben.

»Du bist dran«, sagt Lana.

»Ich habe Angst, es zu sagen. Du wirst sonst wütend.«

»Was?«

»In diesem Kleid kann ich nicht durch das Fenster steigen.«

»Dann zieh es aus.«

Tracee kichert. Sie öffnet den seitlichen Reißverschluss, und ihr Kleid fällt um sie herum auf den Boden. Sie steigt hinaus, faltet es ordentlich zusammen und legt es Rita in die Arme.

»Du meine Güte, ist das schwer«, sagt Rita.

»Ich liebe es.« Tracee zieht die Haarklammern aus dem Schleier und reicht ihn Lana. Dann hievt sie sich nach oben, jetzt ziemlich beweglich und sportlich, da sie nur noch einen BH und einen Rüschenunterrock trägt, und klettert durchs Fenster.

Lana gibt ihr den Schleier und klettert hinterher.

Trotz der Dunkelheit im Raum erweist es sich als erstaunlich einfach, Tracee wieder ins Kleid und den Schleier zu helfen, denn der Satinstoff strahlt weiß. Kurz diskutieren sie über die Vor- und Nachteile – anziehen oder nicht –, aber es ist wohl einfacher, wenn Tracee das Kleid anhat, als wenn sie es über dem Arm trägt.

»Wo seid ihr?«, fragt Rita auf einmal.

»Gleich hier«, sagt Lana.

»Hier«, sagt Tracee.

»Ich ...«

Lana fragt: »Was ist denn?«

»Ich fürchte mich vor der Dunkelheit.« Rita ist froh, dass es dunkel ist, als sie diese peinliche Tatsache gesteht. »Ich bekomme ...«

»Was, Angst?«

»Es ist dumm.«

»Warum denn?«, sagt Lana. »Wir sind hier. Wink mal mit den Armen.«

Sie finden einander, fassen sich an den Händen und gehen durch den Raum. Erst stoßen sie gegen Möbelstücke, aber dann gewöhnen sich ihre Augen an die Dunkelheit, und sie erkennen Gegenstände um sich – Formen –, auch wenn sie nicht genau sehen können, was was ist und wie alles zusammengehört.

Es scheint viele kleine Tische mit Stühlen zu geben. Lana tastet eine Tischplatte ab. »Krümel. Iiihh. Das klebt.« Mit der Hand fährt sie über eine gerillte hölzerne Oberfläche. Sie schätzt die Höhe ab – etwas mehr als taillenhoch – und stellt, indem sie den Arm ausstreckt, fest, dass das Möbel nicht sehr tief, aber ziemlich lang ist. »Das muss eine Bartheke sein. Bleibt hier. Setzt euch auf einen Hocker. Ich gehe auf die andere Seite.«

Lana tastet sich um die Theke herum nach hinten und lässt ihre Hände über die Bar wandern. Sie entdeckt Verschiedenes, manches davon vertraut, weil sie schon einmal hinter einer Bar gearbeitet hat – sie erkennt die Zapfhähne für das Bier, den Wasserhahn, das Gitter, wo das Wasser abläuft. Dann befühlt sie die Schubladen unter der Theke, zieht an einem Griff, und ein kleiner Kühlschrank geht auf. Endlich sehen die Frauen etwas, dank des tortenförmigen gelben Lichtscheins, der herausfällt.

»Was darf ich Ihnen anbieten?«, fragt Lana.

»Lana, nein«, sagt Tracee.

»Ich kann hinter der Bar stehen und keinen Alkohol trinken. Ich biete ihn nur an.«

»Für mich bitte nur Wasser«, sagt Rita.

»Tracee?«

»Ich überlege noch. Hm, was hätte ich gern?« Tracee tippt mit den Zehen auf den Boden.

»Tracee!«

»Okay, in Ordnung, ich nehme was aus diesem Hahn hier. Was steht da auf dem Griff? Pepsi.« Tracee zieht den Schleier von ihrem Kopf. Er besteht aus einem kristallbesetzten Krönchen und einem langen, gerafften Netz, das mit Satin eingefasst ist. Sie legt den Schleier auf die Theke und streichelt ihn.

»Ich glaube, ich hätte auch gern eine Pepsi«, sagt Rita.

Lana hält ein Glas unter den Zapfhahn und zieht am Griff. Es kommt ihr wie ein Wunder vor, dass tatsächlich Cola heraussprudelt. Sie versorgt die beiden Frauen und entdeckt Servietten, Chips, Salzbrezeln und sogar ein Glas mit Maraschinokirschen. Sie lässt ein paar Kirschen in ihre Pepsi fallen.

»Woher kommst du eigentlich?«, erkundigt sich Tracee bei Lana.

»Wovon redest du? Du wohnst im Haus nebenan, seit wir fünf Jahre alt sind. Spinnst du?«

»Entschuldige mich bitte«, sagt Tracee zu Rita.

Sie beugt sich über die Theke zu Lana und flüstert: »Ich habe Konversation gemacht, weil ich dachte, wir könnten auf diese Weise etwas über sie herausfinden, weißt du. Erst

frage ich dich, und du erzählst es uns, und dann entspannt sie sich und erzählt auch etwas. Ich glaube nämlich, am liebsten würde sie uns gar nichts erzählen.«

»Aber wir wollen doch *ihr* nichts erzählen«, sagt Lana.

Rita will sich nicht aufdrängen und den jungen Frauen ein ungestörtes Gespräch ermöglichen, daher schiebt sie sich auf dem Drehhocker herum und erstarrt. Weiter weg, in der tintenschwarzen Dunkelheit, bemerkt sie die hellen Augen eines großen Tieres. Die Augen sind gelb, die Pupillen große schwarze Kreise. Unbewegt, etwas schräggestellt und so weit auseinander, dass sie vielleicht gar nicht zusammengehören, leuchten die Augen wie Lichter im Nebel, unbestimmt und geheimnisvoll.

Rita gleitet vom Stuhl und geht langsam auf die Augen zu.

Lana und Tracee drehen sich ebenfalls um. Tracee schlägt sich mit der Hand auf den Mund, um ein Kreischen zu ersticken. Lana wird ganz still vor Schreck, und zwar nicht nur, weil ihr klar wird, dass etwas Gefährliches im Raum ist, sondern auch, weil Rita darauf zugeht.

Rita macht langsame, aber entschlossene Schritte. Es ist, als würde sie magnetisch angezogen. Der Schwerkraft zu widerstehen wäre einfacher.

Lana versetzt der Kühltür einen Tritt, sodass sie sich weiter öffnet. Der trübe Schein aus dem Gerät reicht, um die schattenhafte Gestalt eines Löwen sichtbar werden zu lassen. In einem riesigen Käfig. Dicke schwarze Stäbe reichen wie Stacheln fast bis zur Decke.

Der Löwe steht im Käfig und beobachtet Rita.

Wie hypnotisiert starrt Rita ihn an.



Delia Ephron

Drei Frauen und los

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35747-1

Diana

Erscheinungstermin: Juli 2013

Drei Frauen, ein Löwe und eine unerwartete Freundschaft

Eines Nachts, mitten im amerikanischen Nirgendwo, brechen drei Frauen in einen leer stehenden Nachtclub ein. Sie alle haben ihre Geheimnisse, sie alle sind auf der Flucht. Doch die Bar ist nicht so verlassen, wie es scheint: Lana, Tracee und Rita stehen plötzlich einem alten Zirkuslöwen gegenüber – und ahnen noch nicht, wie sehr er ihr Leben verändern wird.

„Ein absoluter Wohlfühlroman, schlagfertig und klug.“ Booklist